

Tagesanzeiger, 18.2.2011

«Leidet ein Schüler unter einem Lehrer, kann er wechseln»

Von Claudia Blumer

Die Forderung nach freier Schulwahl ist in der Schweiz chancenlos. Bildungsökonom Stefan Wolter über Ängste vor religiösen Schulen und gespaltene Parteien.

Hohe Zufriedenheit mit der Volksschule ist einer der Gründe für die Ablehnung der freien Schulwahl: Schulzimmer in Davos.

Stefan C. Wolter unterrichtet Bildungsökonomie an der Universität Bern. Dieser Tage hat er ein Papier «Wer hat Angst vor der Schulwahl» veröffentlicht. (Bild: Keystone)

Nein in St. Gallen

Im Kanton St. Gallen wurde am Sonntag die Verfassungsinitiative für eine freie Schulwahl auf der Oberstufe mit 82,5 Prozent abgelehnt. Damit stecken die Initianten, der Verein Elternlobby.ch, eine enttäuschende Niederlage ein. Nachdem die Vorlage abgespeckt und die Forderung auf die Oberstufe reduziert worden war, hatte man sich einen Ja-Stimmen-Anteil von mindestens 20 Prozent erhofft. Unterstützt wurde die Vorlage von der Jungen FDP, den Grünliberalen, der EDU und von der Industrie- und Handelskammer St. Gallen Appenzell. Zuvor waren ähnliche kantonale Initiativen grossmehrheitlich gescheitert. Im November zog der Verein Elternlobby im Kanton Solothurn eine Schulwahl-Initiative wegen Chancenlosigkeit zurück. Im Kanton Zürich ist eine Initiative hängig, welche die freie Schulwahl ab der vierten Klasse verlangt. (blu)

Herr Wolter, die Schweiz gehört mit Griechenland und Portugal zu den letzten Ländern Europas mit nichtfreier Schulwahl. Weshalb ist die Ablehnung hierzulande so gross?

Weil sich die Diskussion um die Frage «Privatschule oder öffentliche Schule» dreht. Und Privatschulen bewirken in der Schweiz aus drei Gründen einen Abwehrreflex: Schweizer Privatschulen waren ursprünglich religiöse Schulen, sie entstanden im 19. Jahrhundert. Es spielt also eine starke ideologische Komponente mit. Gerade bei der Abstimmung über freie Schulwahl im Kanton Tessin spielte dieser Faktor eine grosse Rolle, weil es viele katholische Privatschulen gibt. Deshalb bekämpfte die Tessiner FDP als Hüterin eines laizistischen Staats die Vorlage. Der zweite Grund betrifft die Deutschschweiz, wo viele Privatschulen Reformpädagogik betreiben: Steiner, Montessori, Waldorf etc. Die Mehrheit der Stimmbürger sagt sich: Wenn jemand ein alternatives pädagogisches Konzept will, soll er es selber bezahlen. Der dritte Grund ist die relativ hohe Zufriedenheit mit der öffentlichen Schule und dem Status quo.

Bei den aktuellen politischen Vorlagen geht es aber nicht um Privatschulen?

Jein. Die Diskussion um die freie Schulwahl dreht sich fälschlicherweise immer um Privatschulen. Deshalb rückt ein anderes, aus der Sicht der Stimmbürger berechtigtes Anliegen in den Hintergrund. Dies wäre die Diskussion um eine freie Schulwahl, die nur zwischen öffentlichen Schulen stattfinden würde.

Wie stark ist die Angst vor religiösen Schulen?

Das kann man nicht immer genau sagen. Im Tessin spielte dieses Argument eine grosse Rolle, bei der Abstimmung in St. Gallen am vergangenen Sonntag hat es auch eine Rolle gespielt. Neu ist mit den Diskussionen um die Stellung des Islam eine weitere Spielvariante dazugekommen. Das hat man in Dänemark und Holland gesehen, die seit über 100 Jahren freie Schulwahl haben. Mit dem Wettbewerb zwischen den katholischen, protestantischen und laizistischen Schulen war die Bevölkerung einverstanden, bis sich unter dem gleichen

Doch auch islamische Schulen gebildet haben. An diese Möglichkeit hatte man nicht gedacht, das wollte man nicht. Diese Abwehrhaltung kann auch in der Schweiz eine Rolle spielen.

Ihre Befragung «Wer hat Angst vor Schulwahl» zeigt, dass Betroffene, also Eltern schulpflichtiger Kinder, die freie Schulwahl eher befürworten. Müsste sie dann nicht mehr Zustimmung haben?

Bei den Eltern, deren Kinder nicht mehr zur Schule gehen, ist die Zustimmung klein. Und wenn man die Strukturen der stimmenden Bevölkerung anschaut, hat es wohl mehr ältere Leute darunter als Eltern schulpflichtiger Kinder. Im Übrigen geht die Zustimmung in der Schweiz mit durchschnittlich 20 Prozent weit über den Anteil jener hinaus, die ihre Kinder in eine Privatschule schicken. Das sind weniger als fünf Prozent.

Was bedeutet es bildungsmässig für die Schweiz, dass sie keine freie Schulwahl hat?

Das ist schwer zu überprüfen, die Pisa-Resultate sind hier mit Vorsicht zu geniessen, weil sie viele andere Faktoren nicht berücksichtigen. Doch die nichtfreie Schulwahl führt dazu, dass nur ein Teil der Bevölkerung freie Schulwahl hat, nämlich der, der es sich leisten kann. Das führt zu einer perfekten Segregation. Denn die Schulwahl erfolgt heute über die Wohnortwahl. Studien belegen, dass ein Immobilienkäufer bereit ist, mehr für ein Haus, beispielsweise in Zumikon, zu bezahlen, wenn er damit sicher sein kann, dass sich keine Armen und Ausländer an die Schule verirren, in die er seine Kinder schickt. Bei der freien Schulwahl ginge dieses Privileg kaputt, es könnten Kinder aus dem Kreis 4 nach Zumikon in die Schule geschickt werden.

Also müsste die politische Linke die freie Schulwahl befürworten, wenn sie mehr Chancengleichheit bedeutet?

Die Lehrer haben auf die Meinungsbildung in der SP einen grossen Einfluss, das dürfte einer der Gründe für die Ablehnung sein. Zudem ist die Partei grundsätzlich gegen Wettbewerb. Doch die Parteizugehörigkeit ist bei der freien Schulwahl kein Entscheidungsfaktor. So ist auch die FDP gespalten, obwohl sie aus liberaler Sicht Ja sagen müsste. Der ältere Teil der FDP lehnt die freie Schulwahl ab, der jüngere befürwortet sie. Der Graben verläuft nicht zwischen den Parteien, sondern eher zwischen Arm und Reich.

Manche befürchten einen grossen Aufwand und ausufernde Kosten, analog der freien Krankenkassenwahl.

Man weiss, dass niemand ohne Not die Schule wechselt und damit das Kind aus dem sozialen Umfeld reisst, was überdies mit Kosten verbunden ist, nur weil eine andere Schule leicht besser ist. Doch wenn ein Schüler unter einem unfähigen Lehrer leidet, und der Schulleiter nicht handeln will, dann haben die Eltern heute nur zwei Möglichkeiten: Die Situation aushalten oder zügeln. Mit freier Schulwahl könnten sie das Schulhaus wechseln. Weil dies aber niemand ohne Not tut, würden nicht ganze Karawanen von Schülern die Schule wechseln, sondern nur wenige. Diese wenigen haben aber eine grosse Wirkung, weil die Schulen das Geld brauchen.

Es gäbe keine Kinder mehr, die durch die Maschen fallen?

Das kann ich nicht sagen. Aber es gibt heute Kinder, die ihr Potenzial nicht ausnützen können, weil sie bei der falschen Lehrperson sind. Die Gegner sagen, das seien so wenige, dass man deswegen nicht das ganze System ändern müsse. Ich hingegen sehe keinen Nachteil bei der freien Schulwahl, also sollte man das System wegen dieser wenigen Schüler ändern. (Tagesanzeiger.ch/Newsnetz